

3 Am Runden Tisch – ein konstruktives Streitgespräch
Österreichs Wirtschaft neu gedacht?
ORF 2, 21.04.2023 22:33 Uhr

(Transkript)

Was muss in unserem Land passieren, damit der Sozialstaat nicht in eine Schieflage kommt und letztlich unser aller Wohlstand in Gefahr ist? Wird sich Österreichs Wirtschaft anders aufstellen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben?

Darüber diskutieren diesen Freitag bei Patricia Pawlicki:

Hannes Androsch – der Industrielle und ehemalige Vizekanzler und Finanzminister, SPÖ, warnt seit Jahren davor, dass wir aufgrund unseres Bildungssystems ein hohes Nachholpotenzial haben, und fordert, auch bei der Digitalisierung schnell in die Gänge zu kommen.

Und der Präsident der Industriellenvereinigung Vorarlberg, Martin Ohneberg. Er ist eine Generation jünger als Hannes Androsch und ebenfalls ein „Selfmademan“, der die Unterschiede der Wirtschaftsstandorte quer über die Kontinente kennt.

Patricia Pawlicki: Herzlich willkommen zu „3 Am Runden Tisch“. Zwei der wichtigsten Industriellen des Landes, die aus eigener Kraft große Unternehmen erfolgreich aufgebaut haben, sind heute gekommen, um darüber zu reden, wie wir Österreich neu denken müssen. Was ist schnell zu tun, damit nicht Wohlstand und auch der Sozialstaat immer mehr in eine Schieflage kommen? Bei „3 Am Runden Tisch“ haben Platz genommen, um vor allem miteinander zu diskutieren der Industrielle und ehemalige Vizekanzler von Österreich, Dr. Hannes Androsch, und der Industrielle und Präsident der Industriellenvereinigung Vorarlberg, Martin Ohneberg. Herzlich willkommen, dass Sie beide da sind. Ich darf mit einem kurzen Wordrap anfangen, wo Sie bitte einfach nur kurz antworten, so zum Aufwärmen, und dann gehen wir in medias res.

Herr Dr. Androsch, könnten Sie den Satz kurz vollenden: Österreich ist wirtschaftlich für Sie ...

Hannes Androsch: Eine Chance.

Martin Ohneberg: Zu einem Zeitpunkt, wo es Notwendigkeiten braucht, um Veränderungen herbeizuführen.

Patricia Pawlicki: Einem 15-jährigen Österreicher von heute würden Sie empfehlen, eine Lehre zu machen, die Matura zu machen, Matura mit Lehre zu machen?

Hannes Androsch: Die bestmögliche Ausbildung mit einem Mindestmaß an digitaler Grundausbildung, auf welcher Ausbildungsebene immer.

Martin Ohneberg: Ja, ich glaube, am Ende ergibt sich, welche Qualifikation das Kind hat und was es erlernen möchte. Ich glaube, es ist Matura, und Lehre macht Sinn. Es ist das eine das Theoretische, das andere das Praktische. Was schön wäre, ist, wenn das Bildungssystem in Österreich durchlässiger wäre, dass man sowohl als auch machen kann.

Patricia Pawlicki: Welcher Staat sollte wirtschaftlich für Österreich ein großes Vorbild sein?

Hannes Androsch: Die Schweiz, die skandinavischen Länder, Singapur – um nur einige von der Größenordnung gleiche oder ähnliche genannt zu haben.

Martin Ohneberg: Also da kann ich mich nur anschließen. Die Schweiz ist sicher ein großes Vorbild, aber natürlich auch die skandinavischen Länder, die uns einiges vorzeigen.

Patricia Pawlicki: Wunderbar, dann gehen wir gleich weiter in medias res. Ich darf die Frage auf den Tisch legen: Wie lange hat Österreich noch Zeit für einen wirtschaftlichen Wandel, den es braucht? Herr Androsch, Sie haben im Vorgespräch zu mir gesagt: „Wir stehen am Pannestreifen.“

Hannes Androsch: Die Zweite Republik war ein Erfolgserlebnis die längste Zeit und wir hatten einen ungeahnten Aufstieg zustande gebracht und sind eines der wohlhabendsten Länder geworden, obwohl die natürlichen Standortbedingungen als Binnenland ohne Rohstoffe mit hoher – vor allem fossiler Energie – Importabhängigkeit, nicht zuletzt russisches Erdgas, nicht besonders günstig waren. Wir haben gezeigt, dass man das erfolgreich überwinden kann. Seit 25 Jahren allerdings hat sich ein bleierner Stillstand, eine Lähmung ausgebreitet, und die hat uns Boden verlieren lassen und hat uns zurückfallen lassen. Also der Vergleich mit der Schweiz – um eines der vorhin genannten Länder heranzuziehen – ist der beste Beleg dafür. Das Wirtschaftsforschungsinstitut in seinem Wettbewerbsradar und alle anderen diesbezüglichen Dokumentationen zeigen, dass wir vom Überholstreifen nicht nur auf die Normalspur gekommen sind, sondern auf den Pannestreifen oder die Kriechspur. Das müssen wir wieder überwinden.

Martin Ohneberg: Ja, es ist sicherlich so. Ich glaube, der Zustandsbericht von Österreich ist sicherlich richtig. Ich glaube, wir müssen uns international stärker aufstellen. Wir haben Wettbewerbsfähigkeit verloren, definitiv. Es ist aber – glaube ich – eine Kombination, einerseits vom Wirtschaften, aber auch von der Politik, die am Ende des Tages auch die entsprechenden Rahmenbedingungen nicht geschafft hat. Und was uns gelingen muss – und da ist die Schweiz ein gutes Beispiel: einfach auch die Einstellung der Bevölkerung sozusagen zu ändern. Wir haben eine riesen Herausforderung, vom Klimawandel angefangen, von der Energiewende. Und ich glaube, jetzt heißt es einfach, wirklich auch Ärmel hochzukrempeln und – wie Sie richtig sagen – vom Pannestreifen wegzukommen. Und da braucht es eine Gesamt-Aufbruchsstimmung. Und das ist das, was mir ein bisschen fehlt, nämlich das Zukunftskonzept und auch die Visionäre, die früher mal Europa sozusagen groß gemacht haben, die jetzt die Weiterentwicklung sehen – Österreich, europäisch, aber auch im internationalen Kontext.

Patricia Pawlicki: Stichwort „man muss es der Bevölkerung auch sagen“: Heißt das auch, wenn wir es jetzt von hinten aufdröseln, es muss klar gesagt werden: „Leute, wir werden alle länger arbeiten müssen, so wird’s nicht gehen“?

Martin Ohneberg: Definitiv. Also ich glaube, es ist zeigt sich ja die letzten Jahrzehnte. Ich meine, zum Glück werden alle älter. Wir sind gesünder auf der einen Seite – auf der anderen Seite wenn man sich anschaut, die Leute gehen nicht viel später in die Pension als vor 20 Jahren. Gleichzeitig hat sich die Nicht-Arbeitszeit – also wenn man die Zeit der Bildung, des Kindseins, zusammenrechnet und die Pensionen im Verhältnis zur Arbeitszeit – extrem ins Negative entwickelt. Und ich glaube, wir müssen länger arbeiten, wir müssen incentivieren, dass die Leute länger arbeiten. Und wir müssen auch Incentives setzen, dass die Leute nicht nur länger im Alter arbeiten, sondern insgesamt länger. Wir haben die Situation, dass viele in die

Teilzeit wollen. Und ich glaube, das macht es insgesamt auch schwierig und macht Druck auf das System.

Hannes Androsch: Ja, wir brauchen die Wettbewerbsfähigkeit und die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft, sonst können wir uns den erreichten Wohlstand nicht erhalten und die Wohlfahrt nicht leisten. Und da gibt es jetzt eine Fülle von Faktoren, die dem hinderlich sind. Wir haben besonders hohe Arbeitskosten bei gleichzeitig verhältnismäßig geringem Nettolohn. Das wäre ein Ansatzpunkt. Wir haben an allen Ecken und Enden Personalnot und vor allem Personalmangel an qualifiziertem Personal. Wir haben unendlich viel Teilzeitbeschäftigung, ganz wenig Altersbeschäftigung. Wir haben einen Vorschriftenschwungel und einen Regulierungswahn, der uns stranguliert, entweder mit unendlichen Bewilligungsverfahren oder Unterbindungsverfahren. Die Steuerpolitik ist konfus.

Und jetzt ist noch dazugekommen, dass wir zu der ohnehin europaweit gegebenen Inflation noch eine eigene produziert haben mit Zweitrundeneffekten, was wieder die Arbeitskosten erhöht und damit die Wettbewerbsfähigkeit von dieser Seite einschränkt. Und wir haben überdurchschnittliche Energiekosten.

Das heißt, es gibt eine ganze Palette von Aufgabenstellungen und Herausforderungen, die erfüllt werden können, aber auch erfüllt werden müssen. Und das ist in den letzten 25 Jahren nicht geschehen. Das gilt insbesondere für das Bildungswesen und insbesondere für die Kinder. Die vorschulische Betreuung, vor allem auch der unter Dreijährigen – da sind wir im Schlusslichtbereich.

Monika Köppl-Turyna: Definitiv. Ich glaube, dass das ein Riesenthema ist. Wir haben einen extremen Wandel. Die Wirtschaft verändert sich, die Technologien verändern sich, die Energie verändert sich extrem. Jetzt entsteht Unsicherheit – und das Gefühl, das ich jetzt habe, ist, dass noch ideologisch versucht wird, aus der Unsicherheit auch noch Kapital zu schlagen, beispielsweise die Arbeitszeitverkürzung, die jetzt gefordert wird. Eigentlich brauchen wir das Gegenteil. Wir brauchen jetzt eigentlich Leute, die die Ärmel hochkrempeln, die sagen okay, die nächsten zehn Jahre werden entscheiden, werden wir als Österreich und Europa, wettbewerbsfähig sein oder nicht. Und das ist – glaube ich – die große Gefahr, dass insgesamt ideologisch jetzt wieder versucht wird, Kapital zu schlagen in einem Zeitpunkt, wo wir alles andere als das brauchen, sondern wir brauchen Zukunftsperspektive und Wettbewerbsfähigkeit.

Patricia Pawlicki: Hier sitzt nicht nur der Präsident der IV Vorarlberg, hier sitzt auch der Aufsichtsratspräsident des Verbund, der die Energiekrise recht gut ökonomisch für sich selbst genützt hat. Finden Sie das in Ordnung, was der Verbund da macht? Haben Sie da Kritik anzumerken?

Hannes Androsch: Es geht nicht um den Verbund, sondern es geht darum, dass wir seit Zwentendorf und Hainburg und Dorfertal und tausend anderen Beispielen keine Energiepolitik haben. Und das hat uns in Schieflage gebracht, deswegen sind wir auch Klimasünder. Wir haben seit Rio – also seit das Thema Klimaschutz ein zentrales geworden ist vor 30 Jahren – gar nichts zusammengebracht. Wir verbrauchen doppelt so viel CO₂ und hauen das in die Luft wie die Schweiz. Die EU hat das um 25 – zu wenig, aber gesenkt. Wir haben gar nichts zustande gebracht. Das heißt, die Befürworter des Klimaschutzes sind ihre größten Gegner.

Martin Ohneberg: Also ich glaube in der Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender – wir als Verbund sind – glaube ich – ein Paradebeispiel für die Dekarbonisierung der österreichischen Wirtschaft, der österreichischen Stromerzeugung, weil wir halt de facto nur Wasserkraft usw. haben. Aber da kann ich bestätigen, dass energiepolitisch einfach in den letzten Jahren sicherlich zu wenig gemacht worden ist auf österreichischer und auf europäischer Ebene. Und letztendlich, das Thema Profiteur in einer Situation oder nicht – es gibt in jeder Krise Profiteure, jetzt war es halt einmal die Stromerzeugung. Was am Ende des Tages natürlich wiederum zu weniger Wettbewerbsfähigkeit führt, was ein Problem ist. Und als Aufsichtsratsvorsitzender sage ich ehrlich, mir wäre lieber gewesen, wir hätten die erhöhten Strompreise nicht gehabt, weil am Ende haben wir es sowieso wieder an den Staat zurückführen müssen über die Übergewinndiskussion – die völlig in die falsche Richtung meiner Ansicht nach geht. Und es hat extrem zu Unsicherheit auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt. Weil es ist ja nicht lustig, wenn der Endverbraucher sozusagen konfrontiert ist mit Preiserhöhungen, die wir ja selber gar nicht so verursacht haben, sondern das ergibt sich aufgrund des Strompreismechanismus.

Hannes Androsch: Eine Firma – EUROPTEN – an der ich wesentlich beteiligt bin, baut Leitungen, Netzwerke, ist beteiligt an der Kaprun-Leitung gleich am Anfang, das schwierigste Stück nach Salzburg. Es sind 25 Jahre vergangen seit der Einreichung, dass überhaupt zu bauen begonnen werden konnte, und wird noch einige Jahre dauern, bis es fertig wird. Wir nützen unsere eigenen Möglichkeiten nicht, auch nicht beim ökologisch möglichen Fracking unseres Erdgases. Wir verbieten CO₂-Speicherung. Das heißt, alles, was möglich wäre, den Klimaschutz zu verbessern, wird verboten und behindert und bringt uns in besonders energiekostenhohe Abhängigkeit.

Patricia Pawlicki: Jetzt habe ich hier zwei namhafte Opinion Leaders sitzen aus zwei Generationen. Da muss ich jetzt schon fragen, weil Sie haben jetzt beide gesagt, was alles nicht funktioniert: Wieso hört niemand auf Sie?

Martin Ohneberg: Warum hört niemand auf uns? Ich glaube, es ist vielfach in der Bevölkerung nicht angekommen, dass am Ende die Unternehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schaffen und am Ende auch verantwortlich sind für Wohlstand und Wachstum.

Patricia Pawlicki: Aber hören die Politikerinnen und Politiker nicht auf Sie? Werden Sie nicht ernst genommen?

Martin Ohneberg: Wie ich vorher gesagt habe: Da ist natürlich viel Ideologie dabei auf der einen Seite. Auf der anderen Seite, der Politiker macht natürlich auch das, was das Volk hören will, weil der Politiker wird primär am Ende vom Volk gewählt und wird von der breiten Masse gewählt. Und dort haben wir halt das Thema, dass jetzt wenige gemeinsam am Strang ziehen, gemeinsam sozusagen im Sinne der Zukunft denken, gewisse Dinge außer Diskussion stellen und klar sagen, wir brauchen Wachstum, wir brauchen Beschäftigung, wir brauchen ein nachhaltiges Wachstum, und das geht nur mit entsprechenden Rahmenbedingungen. Und das ist halt immer wiederum –

Hannes Androsch: Wenn die Politiker wenigstens auf die Menschen hören würden und Antworten auf die Fragen der Zeit, damit Halt, Orientierung, Perspektive geben würden. Aber die sind ja hauptsächlich mit sich selbst und ihrer Selbstporträtierung

beschäftigt. Genau das ist das Dilemma. Und wenn diese populistische Politik, die sie versuchen, erfolgreich wäre, dann würden ja nicht so viele Parteien abgestürzt sein.

Patricia Pawlicki: Was heißt das konkret? Ist es dann nostalgisch – an Sie beide gerichtet – dass Sie mit Ihren Unternehmen noch in Österreich sind? Und die wahrscheinlich harte Frage: Investieren Sie aber noch in Österreich, in Ihre Gruppe zum Beispiel? Oder gehen die Investitionen eh schon ins Ausland?

Patricia Pawlicki: Also die hauptsächlichsten Investitionen gehen ins Ausland, weil wir natürlich im Endeffekt wissen, wir haben Einschränkungen in Österreich. Wir haben es schon gesagt: Wir haben zu wenig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir haben die Situation, dass jede Betriebserweiterung im Endeffekt der Riesendiskussion im kleinsten Bereich ist. Und natürlich müssen wir uns insgesamt ins Ausland richten, weil natürlich der Markt Österreich alleine zu klein ist. Wir müssen nach Europa, wir müssen in die weite Welt und wir brauchen immer mehr Lokalisierung der Produktion. Und insofern finden natürlich die primären Investitionen im Ausland statt.

Hannes Androsch: Es ist eine Illusion, zu glauben, wir könnten uns in eine Biedermeierlaube zurückziehen und fröhlich nichts tuend den Wohlstand und die Wohlfahrt genießen. Das ist eine Illusion, genauso wie es eine Illusion ist, dass wir in einer Festung mit hochgezogenen Brücken leben könnten. Wir müssen weltoffen sein, und wir lehnen aber Freihandelszonen ab, obwohl wir sie am meisten als kleines Binnenland benötigen.

Und jetzt komme ich wieder zurück. Warum können wir nicht, was die Schweiz oder Dänemark oder die Niederlande oder Finnland können? Bei der Kinderbetreuung und im Bildungswesen, wir brauchen mehr Investitionen in die Wirtschaft, aber auch in die Infrastruktur, vor allem in die digitale. Wir brauchen mehr Innovation, also brauchen wir Grundlagenforschung. Unsere digitale Grundausbildung hinkt viele Jahre hinter den ohnehin schon mehrfach genannten Ländern zurück. Und das wäre nicht notwendig gewesen. Jetzt haben wir zu wenig Lehrer, zu wenig Pflegepersonal, zu wenig Ärzte – was immer. Das hat ja einen Grund.

Martin Ohneberg: Ich meine – klar, als Vorarlberger – die Schweiz ist ein sehr gutes Beispiel. Was man halt in der Schweiz auch sehen muss, ist, dass sie insgesamt natürlich eine ganze andere Staatsquote haben, natürlich insgesamt ein ganz anderes Abgabenquotenniveau als Österreich. Die Verschuldung –

Hannes Androsch: Und halb so wenig Schulden wie wir.

Martin Ohneberg: ... genau, die Verschuldung viel geringer ist. Das heißt, wir müssen natürlich auch Spielraum schaffen auf der einen Seite, Flexibilität, schlanke Strukturen im Staat. Und gleichzeitig – und da haben Sie vollkommen Recht – müssen wir viel mehr investieren, nämlich in die Zukunft, als vergangenheitsorientiert Ausgaben zu tätigen.

Hannes Androsch: Innovieren – also Innovationen. Da müssen wir die Technologieentwicklung fördern, und das verlangt Technologieoffenheit. Aber wir sind ja wissenschafts- und technologiefeindlich. Auf dem Energiesektor lässt sich das bestens belegen.

Martin Ohneberg: Wobei bei der Schweiz – und das habe ich vorher gemeint: Da kommt schon auch die Bevölkerung dazu. Wenn man sich anschaut, wie die – wir versuchen ja oft zu sagen, wir hätten auch gerne in Österreich die direkte Demokratie, was die Schweiz hat. Das ist ein komplett anderes System. Das wird ja lang vorbereitet, solche Gesetzesveränderungen. Aber wenn man das Volk in der Schweiz fragt zu gewissen Themen – ob das jetzt länger arbeiten ist oder ob das jetzt zusätzliche Steuern sind – dann ist die Antwort relativ klar, nämlich nein. Würde man das in Österreich machen – glaube ich – und da sind wir dann bei der Mündigkeit der österreichischen Bevölkerung: „Wo kommt Wachstum, wo kommen die Investitionen her?“, da bin ich mir nicht so sicher, wie das am Ende des Tages ausgehen würde.

Hannes Androsch: Da wäre ich optimistischer. Wenn man wo wie ein Arzt seinem Patienten sagt „Ich muss Ihnen leider mitteilen, Sie haben eine Krankheit, aber ich kann Ihnen auch mitteilen, wenn Sie mittun, dann gibt es eine Therapie“ – das, was Sie genannt haben, vielleicht einmal den Gürtel etwas enger und die Ärmel aufkrepeln und zupacken. Dafür kann man die Leute gewinnen, aber nicht mit Schmerzmitteln und Beruhigungsmitteln und glauben, die Frau Holle – oder ich weiß nicht wer – wird das zahlen und wir leben im Schlaraffenland. Leben wir nicht.

Patricia Pawlicki: Wenn jetzt die Krankheit „Biedermeierlaube“ heißt, wie Sie zuerst gesagt haben –

Hannes Androsch: Oder Festung.

Patricia Pawlicki: ... oder Festung heißt, möchte ich es mal jetzt quasi abfragen – Stichwort länger arbeiten: Wie alt sind Ihre ältesten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Martin Ohneberg: Ja, die sind teilweise bis zu 60, 62, 63. Also im Endeffekt ist das Alter kein Grund, jemanden nicht einzustellen.

Patricia Pawlicki: Es gibt keine Golden Handshakes, dass jemand eher früher in Pension geht?

Martin Ohneberg: Ganz im Gegenteil. Ich glaube, wir wissen alle, dass erfahrene Mitarbeiter wichtig sind – gerade in Zeiten der Veränderung, weil die haben natürlich auch viel miterlebt. Im Endeffekt suchen wir händeringend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und auch diejenigen, die dann in Pension gehen – oder viele davon – wären ja glücklich, wenn sie länger arbeiten könnten. Es sind ja viele nicht glücklich, dass sie in Pension müssen – nur, sie sind halt benachteiligt, wenn sie nicht gehen.

Hannes Androsch: Also erstens müsste man das Länger-Arbeiten, also die Altersarbeitstätigkeit – voll oder teil – attraktivieren und nicht bestrafen und möglich machen. Ich habe eine ganze Reihe von befreundeten Primärärzten, die wurden in Pension geschickt, obwohl sie weitertun hätten wollen. Ich kenne Pfleger, die sagen, ich gehe in Pension. Vollzeit ist mir inzwischen zu viel, aber Halbzzeit würde ich gerne machen – kommt nicht infrage. Also wir sind uns selbst der Feind.

Patricia Pawlicki: Ist der Wohlstand letztlich, den wir alle ja wollen für Österreich, der aber – wenn ich das jetzt mal kurz zusammenfassen darf – wirklich hier extrem auf dem Spiel steht: Wie lang ist denn der, wenn nicht schnell eine Kehrtwende gemacht wird, überhaupt noch zu halten? Drei Jahre, fünf Jahre, zehn Jahre?

Hannes Androsch: Das ist nicht eine Frage von Prognosen, sondern das ist nur die Notwendigkeit zu erkennen, was erforderlich ist. Und mir fällt da ein Interview ein – ist schon lange her – zwischen Willy Brandt und Helmut Schmidt, bekanntlich zwei prominente Sozialdemokraten. Die haben von drei „E’s“ gesprochen: Eigeninitiative, Eigenverantwortung und Eigenvorsorge. Und wir müssen davon wegkommen, dass wir den Leuten das abnehmen, weil bei aller Notwendigkeit von Staatstätigkeit und Staatsintervention das nicht möglich ist.

Martin Ohneberg: Also die Vollkaskomentalität – so nenne ich das immer – ist natürlich letztendlich wirklich ein Nachteil in unserer Republik. Es hat in letzter Zeit natürlich Krisen gegeben, man hat viel gefördert. Es gibt ja die Aussagen „Nimm Dir, was Dir zusteht“ oder „Wir machen, koste es, was es wolle“. Also da gibt es Aussagen, die einfach kontraproduktiv sind und die letztendlich den Menschen das Gefühl geben, der Staat ist in jeder Situation da. Und das Thema Eigenverantwortung – da sind natürlich wieder die Schweizer sehr gut. Das Gesundheitssystem, da gibt es einen hohen Grad an Eigenverantwortung. Das ist aber etwas, was wir eigentlich schon seit Jahrzehnten diskutieren. Das wissen wir alle – mehr Eigenverantwortlichkeit, mehr Selbstbehalt, Studiengebühren usw. Aber das sind lauter Dinge, die nicht gemacht werden, weil es halt einfach leider Gottes – Bildung haben Sie gesagt – extrem ideologisch geprägt ist.

Patricia Pawlicki: Es gibt natürlich dann immer sofort die auch berechnete Diskussion, die Einwände, dass es heißt „Da können aber nicht alle mit“.

Hannes Androsch: Dann muss man zum Beispiel mit Studienförderung und entsprechenden Unterstützungen das tun. Aber am Beispiel der Teilzeitbeschäftigung: Erstens gibt es zu wenig Volltages-Betreuungsplätze, aber wenn eine Frau in Vollzeit gehen will, dann verliert sie Begünstigungen und kommt in die Progression, sodass das Ergebnis ist, dass ihr netto nichts bleibt. Das ist idiotisch. Und diese Dinge müssen wir ändern. Das meine ich mit incentivieren oder attraktiver machen. Das gilt für Teilzeitbeschäftigung, das gilt für Altersbeschäftigung. Und wenn ich nicht genug Junglehrer bekomme oder Pfleger oder was immer – ja, dann werde ich ihnen mehr bezahlen müssen. Punkt, aus.

Patricia Pawlicki: Und haben zwei industrielle Selfmademen, die wirklich viel aufgebaut haben, letztendlich Verständnis für den Ruf nach Erbschaftssteuer in Österreich?

Hannes Androsch: Das hat früher nichts gebracht und wird jetzt nichts bringen. Aber da müsste man eine eigene steuerpolitische Diskussion führen.

Martin Ohneberg: Ich glaube, wir haben sowieso keinen Platz für zusätzliche Steuern. Wir haben eine hohe Steuer- und Abgabenquote, eine der höchsten im OECD-Durchschnitt.

Hannes Androsch: Eine der höchsten in der Welt.

Martin Ohneberg: Und ich glaube, es ist einfach verfehlt, jetzt über neue Steuern zu sprechen.

Hannes Androsch: Aber noch ein Beispiel: die Inflation. Die Schweiz hat ein Drittel unserer Inflation, Deutschland oder die Eurozone zwei Drittel. Mit dieser Helikopter-Geldverschwendung von 57 Milliarden haben wir diesen eigengemachten Teil selbst verursacht.

Patricia Pawlicki: Heißt das, die Corona-Krise – dieses Gießkannensystem, diese auch sehr schnellen Hilfen, die Sie ja eigentlich befürwortet haben – aber die Gießkanne hat Österreich eigentlich nochmal ein Stück zurückgeworfen in dem Verständnis, aufzuwachen und zu sehen, es braucht Eigenständigkeit?

Hannes Androsch: Weil es wahl- und ziellos war. Der Klimabonus ist zum größten Teil für Reisen, für Ankäufe, für was immer verwendet worden, nur nicht zur Abdeckung der höheren Energiekosten.

Martin Ohneberg: Ich glaube, das schnelle Helfen war richtig –

Hannes Androsch: Schon, aber gezielt und nicht wahllos.

Monika Köppl-Turyna: Gezielt und nicht wahllos, definitiv. Und ich glaube, das hat sicherlich dazu beigetragen. Weil wieder die Schweiz gekommen ist: Ich kann mich gut erinnern, wie die Schweiz den extremen Anstieg der Schweizer Franken und Nachteile im Export gehabt hat, weil der Schweizer Franken stark war. Was war die Konsequenz der Unternehmen und der Gesellschaft? Die haben statt 40 Stunden halt 45 Stunden gearbeitet.

Hannes Androsch: Und die haben aber rascher das Geld hergegeben als bei uns.

Patricia Pawlicki: Da würde ich jetzt mal sagen, Zwischenstand ist: Sie vertrauen nicht sehr in die wirtschaftliche Lösungskompetenz, Kursänderung, in die österreichische Politik?

Martin Ohneberg: Ja, also ich glaube, wir haben es einfach die letzten Jahre gezeigt, das nichts passiert ist. Wir haben eine Chance, wir müssen die Chance ergreifen. Ich bin semi-optimistisch. Ich bin jung und insofern idealistisch und optimistisch, dass es gelingt. Ich werde nicht aufgeben, daran zu glauben, dass es möglich ist. Aber ich glaube, man muss es jetzt erkennen. Und ich möchte nicht, dass man es erkennen muss, weil wir wirklich im Eck liegen sozusagen als Staat, sondern wir müssen es jetzt erkennen: Wir brauchen die Wettbewerbsfähigkeit und wir müssen die Ideologie in den Hintergrund treten und viel mehr am Ende des Tages unsere Ziele sehen.

Hannes Androsch: Ja, wir können – aber wir müssen es tun.

Patricia Pawlicki: Aber wir – meine ich: Können die Politiker wirklich?

Hannes Androsch: Und wir brauchen eine Regierung, die das versteht und in der Lage ist umzusetzen. Und sie muss sich zumindest auf zwei Legislaturperioden verpflichten, weil das nicht von heute auf morgen geschehen kann, die vielen Haufen und ihre Größe von Problemen abzuarbeiten und wieder von der Kriechspur auf die Normal- und hoffentlich die Überholspur zu kommen.

Patricia Pawlicki: Hand aufs Herz, Herr Dr. Androsch: Gibt es in Österreich eine Politikerin, einen Politiker, der, wenn er nicht mehr in der Politik sein möchte und zu Ihnen kommt, dem Sie einen Job anbieten würden?

Hannes Androsch: Das kommt auf seine Qualifikation an. Wenn er nur Studienabbrecher ist, wäre das zu wenig.

Patricia Pawlicki: Ich gehe davon aus, Sie haben jetzt den ehemaligen Bundeskanzler Sebastian Kurz gemeint?

Hannes Androsch: Ich habe das Anforderungsprofil beschrieben. Ein Kabarettist hat gesagt: „Künftighin muss man Bachelor sein, damit man Kindergärtnerin sein kann, aber braucht diese Qualifikation nicht für Kanzler oder Vizekanzler“ – ich zitiere.

Patricia Pawlicki: Wie schaut das bei Ihnen aus? Kriegt eine Politikerin, ein Politiker, der jetzt in der Regierung ist oder Regierung war und zu Ihnen kommen will, einen Termin?

Martin Ohneberg: Definitiv. Ich glaube, der Herr Dr. Androsch ist das beste Beispiel. Er war erfolgreicher Politiker, Finanzminister und ist jetzt erfolgreicher industrieller Unternehmer –

Hannes Androsch: Und CA-Chef.

Patricia Pawlicki: Und CA-Chef. Also ich glaube, jeder Politiker hat die Chance, auch in der Privatwirtschaft erfolgreich zu sein. Selbstverständlich würde ich es machen, und ich glaube, es gibt einige davon.

Hannes Androsch: Ja, aber mit entsprechender Ausbildung und Qualifikation. Schließlich habe ich mein Studium gemacht und war beedeter Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, bevor ich politisch tätig wurde.

Martin Ohneberg: Vielleicht sind die Finanzminister dafür geeignet.

Patricia Pawlicki: Würden Sie mir zustimmen, Herr Dr. Androsch, dass die Antwort von Herrn Ohneberg eigentlich auch die eines Politikers wäre? Sollten wir ihn überreden, dass er vielleicht die Sache in die Hand nimmt? Weil das kommt ja auch dazu: Wer will denn heutzutage noch in die Politik? Herr Ohneberg, wie schaut's aus?

Martin Ohneberg: Ich habe einmal gesagt, wenn ich die Möglichkeit habe, Kanzler zu sein und die Mehrheit zu haben, sozusagen in dem Land zu gestalten, dann ist das sicher eine spannende Herausforderung. Ich glaube, ich bin glücklicher Unternehmer, glücklicher Industrieller und leiste meinen Beitrag sozusagen durch mein Engagement und durch mein Wirken. Für mich ist die Politik kein Thema.

Hannes Androsch: Wäre zu begrüßen, wenn er sicherstellt, der Herr Präsident, dass sein Unternehmen in gleicher Weise weitergeführt wird.

Patricia Pawlicki: Wenn wir noch einmal zu der wirtschaftlichen Situation in Österreich gehen: Wann war eigentlich die beste wirtschaftliche Zeit in diesem Land?

Hannes Androsch: Also da bin ich logischerweise für eine Periode von zehn Jahren oder mehr befangen. Die größte Leistung haben die nach dem Krieg erbracht. Alles war zerstört, viele Opfer zu beklagen, viele in Gefangenschaft, bevor sie zurückkamen. Diese Aufbauleistung war durch nichts zu überbieten, was immer – wenn ich das sagen darf – in den 70er-Jahren zustande gekommen.

Patricia Pawlicki: Aber war das so schlimm, die Ausgangssituation? War es nicht trotzdem eigentlich leichter als für die heutige Generation, wo schon sehr viel

geschafft wurde und wo die internationale Konkurrenz so enorm groß geworden ist? Haben Sie es schwerer gehabt als der Herr Dr. Androsch?

Martin Ohneberg: Das glaube ich nicht. Ich sage nie schwerer, weil jeder in seiner Zeit hat seine Herausforderungen. Ich glaube, das kann man alles nicht vergleichen. Für mich persönlich war der EU-Beitritt sozusagen – nach dem EU-Beitritt haben wir eine Dynamik gehabt, da haben wir große Ziele gehabt, da hat es Visionen gegeben.

Hannes Androsch: Das war die letzte wichtige Entscheidung, und seitdem ist nichts mehr weitergegangen.

Martin Ohneberg: Und dann mit der Osterweiterung, da haben wir noch einmal einen Zug gekriegt –

Hannes Androsch: Dafür können wir nichts.

Martin Ohneberg: Dafür können wir nichts. Aber leider Gottes haben wir die Situation nicht genutzt, dass wir aus dem auch die Strukturreformen gemacht hätten, weil da haben wir sicherlich eine große Dynamik gehabt.

Hannes Androsch: Als Beispiel: Wir haben uns in den 2010er-Jahren durch die niedrigen Zinsen im Bundesbudget 80 Milliarden – ein ganzes Jahresbudget – an Zinsaufwand erspart und das nicht investiert und in die Zukunftsaufgaben gesteckt, sondern haben es verpulvert.

Martin Ohneberg: In die Ausgaben, ja.

Patricia Pawlicki: Das heißt, das Resümee ist eigentlich relativ dunkel. Sie wollen nicht in die Politik, Sie waren schon in der Politik und werden auch nicht mehr in die Politik gehen. Trotzdem eine politische Frage zum Schluss: Würden Sie den Herrn Dr. Androsch fragen, wen er bei der Mitgliederbefragung wählt?

Martin Ohneberg: Ich würde ihn selbstverständlich fragen, wen er wählt.

Hannes Androsch: Das würde ich sicher – weil das Wahlgeheimnis ist ein heiliges – nicht beantworten.

Patricia Pawlicki: Das verstehen wir natürlich hier. Trotzdem ist am Donnerstag ein Brief veröffentlicht worden, dass ehemalige Bundeskanzler eine Kandidatin unterstützen werden. Deswegen meine Frage an Sie: Ist man auch an Sie herangetreten, diesen Brief zu unterschreiben?

Hannes Androsch: Ich mische mich in diese Auseinandersetzung nicht ein.

Martin Ohneberg: Diplomatisch.

Patricia Pawlicki: Das akzeptieren wir natürlich. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie heute beide hier bei „3 Am Runden Tisch“ waren.